

Die Entsolidarisierung schreitet fort: „(Don't) press the button!“

„Wäschst du ab? Ich trockne ab.“ Solche Aufgabenteilungen für das Miteinander, ob in Familie, Ferienlager oder WG, sind Urerfahrungen sozialen Auskommens. In unserer Gemeinschaftspraxis hieß es immer: „Don't press the button!“ - zumindest seit die Ära der bequemen Statistik angebrochen ist. Sieh nicht nach, was du und was dein Kollege erarbeitet haben. Jeder leistet das Seinige. Diese Haltung hat uns über Jahre in Harmonie und Vertrauen arbeiten lassen. Hausbesuche oder Gespräche, Vorsorge oder Technik, Punkte oder Euro kamen in den gemeinsamen Topf.

Nun hat eine andere Ära begonnen. Erst bekam jeder seine lebenslange Arztnummer, darauf jeder sein eigenes Budget. Nun verfolgt die Kassenärztliche Vereinigung (KV) den gekennzeichneten Weg jedes einzelnen wie der Naturforscher einen markierten Bären oder eine beringte Gans. Die Ära der Entsolidarisierung hat begonnen. Nun werden wir den Knopf drücken müssen. „Hast du noch Raum für ein Gespräch, für eine Untersuchung?“

Wir arbeiten alle auch aus Freude, doch zuerst aus Verantwortung: für die Patienten und für den Betrieb. Solidarität heißt Verantwortung „in solidum“ - für das Ganze. Solidarität hängt vom Gefühl der Gemeinsamkeit ab und davon, „was im Scheinwerferlicht des historisch kontingenten Vokabulars erfasst wird.“ (R. Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität, 1989). Sie muss gewollt und gepflegt werden.

Was als Bemühen um Gerechtigkeit erscheint, die arztbezogene Leistungszuweisung, erweist sich als Spaltpilz unter Kollegen. Es fing an mit der Trennung der Hausärzte und der Fachärzte. Es setzte sich fort in der Ungleichbehandlung von Psychotherapeuten und Somatherapeuten, es findet seine Logik bei der Vereinzelung von Partnern einer Gemeinschaftspraxis. Gerecht ist das längst nicht mehr. Das denke ich allein

Dr. Tilmann Schlegelberger: Wir arbeiten alle auch aus Freude, doch zuerst aus Verantwortung für die Patienten.

(Foto: Privat)



schon beim Blick auf die Budgetzahlen und auf die Frage, woher diese nur genommen wurden.

Was Sozialkritiker wie Habermas vor vielen Jahren prophezeit haben, ist Wirklichkeit: System und (ärztliche) Lebenswelt klaffen auseinander. „Heute dringen die Imperative von Wirtschaft und Verwaltung in Bereiche ein, die irgendwie kaputt gehen, wenn man sie vom verständigungsorientierten Handeln abkoppelt.“ (Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, 1981) Konkret heißt dies, dass der Prozess der Vereinzelung allen Erfahrungen und Notwendigkeiten des Alltags widerspricht.

Die Politik redet anders als sie handelt: Tut euch zusammen! Im Gesundheitswesen ist jedoch alles Bemühen defensiv, auch unter Ärzten. Was gilt es denn zu verteidigen? Wenn meine Hütte morsch wird, nagele ich keine neuen Bretter an das schwache Gerüst. Die Hütte wird mitsamt dem neuen Holz einstürzen. Ich fürchte, das steht uns auch im Gesundheitswesen bevor. Doch dann haben wir bereits gelernt, dass jeder sich selbst der Nächste ist. Solidarität unter Ärzten, wie zuletzt von der KV beschworen, kann unter diesen Bedingungen nicht geübt werden. Ist das am Ende gewollt? Oder erfasst dieser gesamtgesellschaftliche Prozess unweigerlich auch unseren Stand?

Ich werde morgen meinen Rechner wieder hochfahren und mich an alte Erfahrungen erinnern: „Don't press the button“. Angesichts der „Macht der Verhältnisse“ (Marcuse, One-Dimensional Man, 1964) werde ich zögern. What shall I do?

Dr. Tilman Schlegelberger, Kiel